

LAUDATIO auf Curd Lessig

zur Verleihung des Kulturpreises des Bezirks Unterfranken am 28. Juli 2009

von Prof. Dr. Josef Kern

In der augenblicklich in der Würzburger Residenz laufenden Landesausstellung „Wiederaufbau und Wirtschaftswunder“, die das Haus der Bayerischen Geschichte ausgerichtet hat, kommt die bildende Kunst nach meinem Geschmack etwas zu kurz. Nun wird vielleicht mancher einwenden, dass die Menschen angesichts der Trümmerfelder andere Sorgen hatten als sich um Kunst zu kümmern oder gar welche zu erwerben. Ein Brief eines Würzburger Kaufmanns vom 3. März 1946, den ich im Seeshaupter Nachlass des im Kulturspeicher gut vertretenen Städtemalers Karl Walther gefunden habe, beweist das Gegenteil: „Wir selbst haben außer unserem Leben kaum etwas gerettet: All unser schönes Heim, Geschäft und Keller sind ausgebrannt, sogar das schöne, herrliche Gemälde von Ihnen musste den Feuertod sterben. Es geht ganz langsam aufwärts (und) dazu hätten wir sehr gerne wieder ein schönes Würzburg-Gemälde. Lieber Herr Walther, seien Sie doch so freundlich u. lassen Sie uns noch eins zukommen. Gell, Sie haben doch noch etwas für uns.“ - 1946!

Über all die in der Landesausstellung präsentierten Nierentische, Milchpilze oder Transistorradios sollte also nicht vergessen werden, welche bedeutende Rolle die vom Joch nationalsozialistischer Doktrin befreite Kunst seinerzeit gespielt hat. „Kunst am Bau“, das bedeutete nun nicht mehr martialische Reichsadler mit Hakenkreuz, muskulöse Heldengestalten und glückliche Mütter, die Führer, Volk und Vaterland mit Kindern beglückten, sondern – um nur ein Beispiel zu nennen - die lebensfrohe Darstellung musizierender Mädchen an der Außenwand des ehemaligen Mozart-Gymnasiums in der Hofstraße, ein Bild, welches Sie sicherlich alle schon einmal gesehen haben. Schöpfungen wie diese Mitte der 1950er Jahre entstandene wirkten, wohlgemerkt: im Kontext der ringsum teilweise noch von Ruinen geprägten Stadt wie ein Hoffnungsschimmer. Sie strahlten Optimismus aus, gewährten einen Blick in die so heiß ersehnte glückliche Zukunft, die mit dem seinerzeit anbrechenden Wirtschaftswunder gerade begonnen hatte.

Schöpfer dieser auch heute, nach Ablauf eines halben Jahrhunderts, noch immer fast alle Passanten ansprechenden Werkes war der junge Curd Lessig. Als ich meinen Text für den wissenschaftlichen Begleitband zur erwähnten Landesausstellung schrieb, ahnte ich noch nicht, dass ich heute die Laudatio auf den Künstler zu halten die Ehre habe. Zu gerne hätte ich Arbeiten von ihm, aber auch von seinen Zeitgenossen in der Residenz gesehen, vermochte mich damit aber nicht durchzusetzen. Gefragt war das Alltägliche, weniger die hohe Kunst. Doch zurück zum Aufsatz, in welchem es natürlich auch um die Frage ging, wie es nach 1945 um den künstlerischen Nachwuchs bestellt war. Als Beispiel griff ich auf Curd Lessig zurück, schließlich kenne und schätze ich ihn seit vielen Jahren, und vieles von dem was in der schönen Lessig-Monografie aus der Feder von Eva-Suzanne Bayer steht, hat er mir persönlich erzählt. Ich schrieb also, in aller gebotenen Kürze (Zitat): „Der Lebenslauf des 1924 geborenen Curd Lessig zeigt exemplarisch den steinigen Weg auf, der letztlich in die Selbständigkeit als Maler und Graphiker führte. Lessig besuchte 1939/40 den Mal- und Zeichenunterricht im Polytechnischen Zentralverein, absolvierte anschließend eine Lehre als Kirchenmaler, belegte aber weiterhin Abendkurse. Nach dem Kriegseinsatz konnte er 1948 bis 1950 an der Akademie der Bildenden Künste in München studieren, was er durch Anstreicherarbeiten und als Teppichklopfer finanzierte. Bevor er 1957 das Wagnis der Selbständigkeit einging, verdingte er sich als Kirchenmaler bei der Würzburger Firma Menna.“

Es gibt noch einiges mehr mitzuteilen, als diese wenigen Zeilen aussagen: Curd Lessig wurde am 22. November 1924 (mehr oder weniger zufällig) in Stuttgart geboren und ist seit seiner frühen Kindheit in Würzburg ansässig. Sein Zwillingbruder, ein Musiker, fiel im Zweiten Weltkrieg. Die erste Ausbildung im Malen und Zeichnen erfolgte bei Heiner Dikreiter, dem Begründer der Städtischen Galerie Würzburg, im Polytechnischen Zentralverein, dem Vorläufer der Werkkunstschule und des Fachbereichs Gestaltung /Kommunikationsdesign der Fachhochschule. Gleichzeitig absolvierte er eine Lehre als Kirchenmaler. Von 1942 bis 1946 folgten sein Militärdienst und die anschließende Gefangenschaft in Cherbourg. Von 1948 bis 1951 lernte er, wie gesagt, an der Akademie der bildenden Künste in München bei Professor Walther Teutsch, den die Nationalsozialisten 1938 aus seinem Amt entlassen hatten. Seit 1957 ist Curd Lessig freischaffend, er hat seit 1962 ein eigenes Atelierhaus auf der Sieboldshöhe in Würzburg. Den beruflichen Durchbruch brachte nicht zuletzt die Begegnung mit dem bekannten Architekten Professor Albert Boßlet, der ihm für seine Kirchenbauten Aufträge erteilte und ihn an Kollegen weiterempfahl. Studienreisen führten ihn quer durch Europa, aber auch nach Ägypten, Mexiko, Indien, Japan und China. Er kann zahlreiche Ausstellungen im In- und Ausland – etwa bei der Biennale in Paris oder in Caen - für sich verbuchen (einige davon durfte ich eröffnen). Arbeiten von ihm sind in öffentlichen Sammlungen ausgestellt, seine Wand- und Glasmalereien finden sich in Kirchen und öffentlichen Gebäuden.

Zu seinen Hauptwerken, was die „Kunst im öffentlichen Raum“ betrifft, zählen die Ausgestaltung der St. Laurentiuskirche in Bad Bocklet (Wandbild und Fenster 1960), in Mespelbrunn die Maximilian-Kolbe-Kirche (Glasmalerei 1974), in Höchberg St. Norbert (die Fenster von 1982), das Altarbild in der Christuskirche in Schweinfurt, die eindrucksvollen Fenster in der Aussegnungshalle auf dem Würzburger Hauptfriedhof und nicht zuletzt die zwölf großen Apostelfenster der Kathedrale von Lomé in Togo (1997). Mit Curd Lessig haben wir einen anerkannten Künstler vor uns, dessen Werk Zeugnis ablegt von seiner hohen, der Wahrheit des Glaubens entspringenden Kunst. Aber das ist bei weitem nicht alles, was den Künstler auszeichnet, denn er schafft auch Großes auf dem Gebiet der freien, auftragslosen Kunst. Curd Lessig ist ein Meister der Landschaftsmalerei, ein begnadeter Zeichner und Graphiker dazu. Und: Man schätzt den Künstler als trefflich charakterisierenden Porträtisten – so hat er zum Beispiel für die Ahnengalerie des Bayerischen Sozialministeriums das Bildnis von Barbara Stamm geschaffen.

Bei Kunstsammlern am beliebtesten sind zwei Facetten aus Curd Lessigs Werk: Zum einen die Gouachen mit dem Thema fränkische Landschaft, die er in expressiven Farben schildert, zum anderen die sicher hingeschriebenen Zeichnungen mit ihren zumeist mythologischen Themen. Heroen und Heroinnen, Kentauren, Liebespaare im süßen Rausch des Weines und Bacchanten in klassischer Nacktheit bevölkern diese Blätter. Bukolisches, Lebensfrohes, mitunter auch Bedrohliches ist hier zu beobachten. Ob ruhiges Lagern oder dynamischer Bewegungsablauf - der eindeutige Strich verleiht den menschlichen oder göttlichen Gestalten, die manchmal von Pferden oder Hunden begleitet werden, Volumen und damit Leben. Diese Blätter entstehen, wie mir der Künstler verraten hat, spontan aus dem Kopf; ohne Modell, ohne Vorzeichnung, einzig aus der reichen Erfahrung heraus. Hinter dem Duktus, dem Umgang mit Schraffuren, der Komposition, der Verteilung von Licht und Schatten steckt die intensive Auseinandersetzung mit der Kunst der Alten Meister und des von Curd Lessig so verehrten Pablo Picasso. Häufig verraten diese Blätter einen feinen Humor, der sich jedoch kaum in knappe Worte fassen lässt. Man kann dies leicht in dem vergangenen Jahr erschienenem Buch „Mythenbilder“ nachvollziehen, zu dem Erika Simon, die unvergessliche und noch immer unermüdete Würzburger Archäologie-Professorin den Text geliefert hat.

Auch die Landschaften sprechen, wenn man sie betrachtet, eigentlich besser für sich als ich dies tun kann; sie transformieren Erlebtes, Gesehenes, Gefühltes. Lessig setzt seine Farben kräftig ein, die Pastellstifte stärker noch als im Aquarell, der Gouache. Bei diesen wird nass in nass auf feuchtem Papier

gearbeitet, die Töne zerfließen, fransen aus, ergeben weiche Übergänge auch da, wo Hell und Dunkel sich gegenüberstehen. Erdige Farben überwiegen, Braun- Ocker- und Grüntöne, denen Schwarz sowie leuchtendes Gelb, Orange oder auch Türkis als Kontrast zugefügt sind. Schwarz, ohne das kommt Curd Lessig nicht aus: „Es muss Schwarz dabei sein, sonst wird's nichts!“, erzählte er mir unlängst. Auf die Kapriolen des Wetters nimmt der Künstler keinerlei Rücksicht. So entstanden Bilder, wie er selbst sagt, „bei Eiseskälte“, und er wäre dabei „fast erfroren“. Andere Arbeiten zeigen Spuren von Regentropfen, die aber nicht kaschiert, sondern in die Gesamtkomposition integriert werden.

Der heute hier mit dem Kulturpreis des Bezirks Unterfranken ausgezeichnete Curd Lessig hat über mehr als fünf Jahrzehnte hinweg einen ganz wichtigen Beitrag zur regionalen Kunstgeschichte geleistet, und, man staune, er tut dies immer noch. Im November wird eine Ausstellung seiner Reisebilder aus Europa und Asien gezeigt, Skizzen und Gouachen, unter anderem mit, wie er sagt, „windumtosten Bildern aus der Bretagne“. Dass seine eingangs erwähnten „Musizierenden Mädchen“ am Mozartgymnasium auch künftigen Generationen als Kunstwerk wie gleichermaßen als Zeugnis des Lebensgefühls der Wiederaufbauzeit vor Augen stehen mögen, das ist einer meiner großen Wünsche (auch wenn sie Curd Lessig –Zitat – für „einen alten Hut“ hält). Der Künstler darf heute seinen dritten großen Preis entgegennehmen, nach jenem der Stadt Würzburg 1991 und dem der Weinbruderschaft Franken im Jahre 2004. Der damalige Festredner, Bruderschaftsmeister Dr. Dieter Weber, zitierte Johann Wolfgang von Goethe, und ich darf abschließend auf diese Worte zurück greifen, weil heute a) ein anderes Publikum zugegen ist, und b) kaum etwas Besseres zur Malerei je gesagt wurde:

„Die Maler sind die Götter der Erde, nichts ist der Dichter! Ein Buch muss er schreiben, um vor das Publikum treten zu können. Auf einer Tafel / mit einem Blick / vermag der Künstler sich auszusprechen, die höchste und allgemeine Wirkung zu erreichen.“

Lieber und verehrter Cudo, ich gratuliere von ganzem Herzen zum Kulturpreis des Bezirks Unterfranken, den Du Dir redlich verdient hast, und wünsche Dir und Deiner verehrten Frau Gemahlin weiterhin alles Gute!